Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 37

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 37. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 9. September.

Herbstesahnung.

Herbstesahnung fluthet leise
Durch des Waldes schwanke Kronen;
Vögel rüsten schon zur Reise
Sich im Schwarm nach wärmern Zonen.

Gelbe Blätter, traumverloren,
Sinken sacht zur Erde nieder;
Blumen, die der Lenz geboren,
Schließen müd die Augenlider.

Eh' der Sommer geht von hinnen,
Möchte er noch einmal grüßen,
Noch einmal die Erde minnen
Mit der Sonne Gluthenküssen.

All' sein Glück, das er besessen,
Fällt zum Raub des Herbstwinds Streichen;
Ach! noch einmal möcht' er pressen
An die Brust die Blumenleichen!

Eine stille, ernste Mahnung
Spricht sein schmerzliches Erblassen —
Auch das Herz spürt Herbstesahnung,
Denkt an Sterben und Verlassen.

Jahr um Jahr sieht es im Fluge
Blatt und Blüthen welkend schwinden,
Gleich den Vögeln möcht's im Zuge
Segeln südwärts mit den Winden

Nach dem Land, wo ew'ger Lenz lacht,
Wo nichts stört sein Blüthenträumen,
Dort, wo keine kalte Herbstnacht
Streift die Blätter von den Bäumen.

Doch sein Loos ist, auszudauern,
Frucht zu sammeln, Last zu tragen,
Hoffend, daß nach Wintersschauern
Noch ein Lenz ihm werde tagen!

Haus und Heim.

Eigenes Heim, welch' schöner Klang! Weckt er nicht die Erinnerung an ein aus dem Grünen schimmerndes, schmuckes Häuschen, in dessen wohnlich behaglichen Räumen uns Erholung winkt von den Mühsalen des Tages, in dessen geweihten Wänden wir, fern von lästiger Zudringlichkeit, Herr unserer selbst sind.

Und ist es nicht ein Gedanke, der uns im Innersten des Herzens wohlthut, einen Hausvater zu kennen, der von Fürsorge erfüllt ist für sein Haus und Heim, für Gattin und Kinder, für die Gegenwart und Zukunft? Der mit Eifer arbeitet, mit Emsigkeit strebt, mit Besonnenheit spekulirt, um jene materielle Grundlage zu schaffen und zu erhalten, ohne welche es kein wahres Familienwohl, kein ideales Glück und kein höheres Wirken gibt? Der alle eitel luxuriösen Ausgaben, alle überschwenglichen, ihn sich selbst und der Familie entfremdenden Vergnügungen und Feste, alle kostspieligen Liebhabereien vermeidet, um dafür den reellen Komfort, die gesundheitlich stärkenden und gemüthlich erhebenden Erholungen, den edeln und bildenden Luxus zu pflegen? Ein Hausvater, mit einem Wort, der sein Haus auf festem Grunde erhält, und zu dem die Seinen und Alle in Liebe, Achtung und Vertrauen aufschauen können?

Wir wollen nicht das bedauerliche Bild des Gegentheils aufrollen, nicht zum Unglücke noch Vorwürfe hinzufügen. Aber schmerzlich berührt beim Anblicke so mancher im bildlichen Sinne baufälliger Häuser, so vielfachen, zerrütteten Familienglückes, wollen wir fragen: Wo liegen die Ursachen dieser betrübenden Erscheinungen, und was können Väter und Mütter thun, damit ihre Söhne dereinst nicht des Glückes eines eigenen Hauses und Heimes verlustig gehen?

Nur auf Einen Punkt wollen wir heute die Aufmerksamkeit lenken.

Wir denken einerseits an solche Söhne, die das Glück haben, ihre ganze Knabenzeit, ja vielleicht auch die Zeit der Lehrjahre im wohlgeordneten elterlichen Hause zuzubringen, die bis zu ihrer Verheirathung noch wenigstens zeitweilig daheim wohnen oder zeitweise heimkehren, die aus eigener Anschauung und Miterfahrung im Elternhause kennen lernen, was eine Haushaltung erfordert, wie man sorgt und sich einrichtet, wie man auf so viele künftige Bedürfnisse und Erfordernisse Vorbedacht zu nehmen hat.

Und wir denken anderseits an jene Söhne, die nicht ahnen, wie verhängnißvoll ihnen das Geschick mitspielt, wenn sie schon die frühen Knabenjahre oder die Schul- und Lehrjahre fern vom elterlichen Hause zubringen müssen, wenn sie weder zum haushälterischen Sinn erzogen werden, noch das süße Glück des traulichen Daheimseins kennen lernen, dafür aber sich angewöhnen, die langen und kostbaren Abende in Vereinslokalen und an Kneiptischen zuzubringen.

Ja, nur das Haus kann die Söhne zur Häuslichkeit erziehen!

Sollten darum Väter und Mütter nicht ihr Möglichstes thun, um ein bleibendes Heim zu erwerben und zu erhalten und ihre Söhne so gut und so lange als möglich der erzieherischen Segnungen einer wohlgeordneten Häuslichkeit theilhaftig werden zu lassen! Sollten wir nicht Alle im Stillen wie im Offenen dahin wirken, daß die Söhne nicht im Vereins- und Wirthshausleben immer mehr dem häuslichen Sinne entfremdet werden und allabendlich die Mittel verschleudern, die vorsorglich angesammelt zur Gründung eines glücklichen Familienstandes, zur Erwerbung eines eigenen Heimes dereinst dienen könnten.

Und ihr Mütter, ihr Vestalinnen, die ihr besonders dazu berufen seid, das heilige Feuer des häuslichen Sinnes zu hüten und zu schüren, werdet ihr, eurer edeln und hehren Aufgabe bewußt, nicht eurerseits das Möglichste thun, damit euere Söhne dereinst fürsorgende und glückliche Hausväter werden?

-r.

Der Abgrund.

Von Frau Franziska v. Kapff-Essenther.

(Schluß.)

So kam eines Tages jene verhängnißvolle Stunde. Er kam unwirsch nach Hause, erregt von irgend einer geschäftlichen Unannehmlichkeit. Sie wußte, daß eine Kleinigkeit genügte, ihn dann zum Aeußersten zu reizen. Sie pflegte dies zu vermeiden, heute aber wollte es der Zufall, daß ein Schriftstück, welches er brauchte, verlegt worden war. Jetzt herrschte er sie mit bösen Worten an — sie trat vor ihn hin und verwies ihn herb geringschätzigen Tones. Da faßte er sie an der Schulter und stieß sie zornig mit einer brutalen Geberde von sich.

Sie gab keinen Laut von sich, aber sie verließ das Haus auf der Stelle und begab sich zu ihren Eltern, deren einziges verwöhntes Kind sie war.

Der Gatte suchte sie dort auf, erbat ihre Verzeihung und führte sie in sein Haus zurück.

Sie hatte nicht anders handeln können, um nicht trotzig zu erscheinen seiner rührenden Bitte gegenüber; aber sie hatte nicht ganz verziehen, sie vermochte nicht, wieder von Herzen gut zu sein. Er aber mußte das herausfühlen, mußte fühlen, daß das Opfer seiner Demüthigung nutzlos gewesen sei.

Denn als sie an jenem Abende traulich neben einander saßen und sich an der Hand hielten, da spürte sie trotz seiner zärtlichen Nähe, daß es nicht mehr war wie sonst. Dem Anscheine nach war alles gut, aber Beide waren sich doch bewußt, daß ihre Zärtlichkeit nicht mehr echt sei. Und ohne daß in dieser Zeit ein böses Wort zwischen ihnen gefallen wäre, starb ihre Zärtlichkeit langsam ab, wie eine Lampe, der das Oel ausgeht.

Der Abgrund war da und blieb, allmälig wurde er breiter, tiefer. Einsam, erstarrten Herzens, wie gelähmt, standen sie einander gegenüber, die dunkle Kluft zwischen sich.

Lange, lange ist es schon so. In dieser Stunde blickt die Frau in die Tiefe des Abgrundes und fühlt ein Grauen. Wie konnte, wie durfte es so kommen! Sie liebten sich einst, und jetzt? Hat er nicht noch immer Gewalt über ihre Seele, daß er diesen Bann über sie auszuüben vermag? Und er?

Er blickt jetzt auf, aber nicht nach ihr, er sieht nach der Lampe und schraubt den Docht höher, dann wendet er ein neues Blatt in seinem Buche um.

Was mag in ihm vorgehen? Leidet er unter seiner Vereinsamung? Ist er zufrieden, ergeben? Denkt er daran, daß es anders werden kann, werden muß? Sie hat keine Ahnung davon, sein Inneres ist ihr undurchdringlich. Mit Grauen vor sich selbst ermißt sie, daß er ihr ein Fremder geworden ist. Bisweilen sieht er sie von der Seite an mit einem finsteren Blick — ist es Haß, Zorn oder ist es Klage, Schmerz?

Wenn sie noch einmal in seinen Armen liegen und selig zu ihm auflächeln könnte! Ein süßer Schauer geht bei diesem Gedanken durch ihren Leib. Sie hat ihn schon oft gedacht, diesen Gedanken — ein schöner Traum, steht er vor ihrer Seele. Aber wenn sie ihrem Gatten von Angesicht zu Angesicht gegenüber ist, da klafft der Abgrund! Sie kann nicht hinüber, sie steht wie erstarrt und hebt die Arme nicht.

Und innerlich spricht sie jetzt zu ihm: „Es ist so traurig, einsam zu sein, und es ist so schön, zu lieben! Soll es immer so zwischen uns bleiben? Wir haben nichts auf Erden als einander! Lass' uns stark sein und vergessen — vergessen, daß dieser schreckliche Abgrund zwischen uns war. Wir hatten uns lieb und waren glücklich — was dazwischen liegt, ist nur ein böser Traum gewesen. Laß' es sein, wie es früher war!"

Aber ihre Lippen sind verschlossen. Seltsam — warum spricht sie nicht so zu ihm? Warum nicht? — Sie wußte es selbst nicht zu sagen.

Es ist der Abgrund, der immer zwischen ihnen ist.

Sie seufzt auf, aus tiefstem Herzen, aber er hebt den Blick nicht. Sie sind es längst entwöhnt, einen Seufzer oder ein Lächeln gegenseitig zu beachten.

Das Feuer im Ofen ist verglüht, die Windstöße, die an den Fenstern rütteln, sind seltener geworden. Auf der Straße ist es schon recht still. Die Rococo-Uhr in der Ecke tickt eilfertig, ängstlich, mahnend.

Er hat sich jetzt erhoben, um eine Kerze auf dem Wandtischchen zu entzünden; ihr Schein beleuchtet sein männlich ernstes, unbewegtes Gesicht. Es ist Schlafenszeit.

Und plötzlich fühlt sie einen Schreck, eine geheime Angst, ihr ist, als ginge er für immer. Ihre Gedanken hingen so eng an ihm, als er da saß, und jetzt zerreißt er achtlos dieses unsichtbare Netz und geht!

Ihr Herz pocht wild und stürmisch. Wenn — wenn er jetzt in sein Zimmer sich begibt und das Feuer, welches den Raum erwärmt, etwa zufällig jenes tödtliche Gas ausströmte, — wenn er ihrem Blick entsänke — in den ewigen Abgrund? Wenn es zu spät wäre? Wenn er heute Nachts einen schönen Traum träumt und morgen geht, um dem Weibe, von dem er träumte, zu folgen?

Und wenn dies alles nicht eintrifft, wenn es morgen ist wie heute, und so ein Tag nach dem andern, lohnt es der Mühe, so weiter zu leben? Mit Grauen und Ekel denkt sie jetzt an dieses Leben, wie konnte sie es so lange ertragen?

Das Bild des armen, todten Ehepaares in dem kahlen, dürftigen Stübchen steht wieder vor ihrer Seele. Wie reich waren diese Unglücklichen neben ihr, die jung und blühend und im Wohlstand ist! Nie wieder wird das Bild dieser Todten sie verlassen, als mahnendes Gespenst wird es immer bei ihr sein, tantalische Sehnsucht nach Liebe und Hingebung in ihrer verarmten Seele entflammend.

Der Gatte hat jetzt sein Buch genommen und sich der Thür zugewendet. Er kehrt sich nicht um nach ihr, und heute, gerade heute, sagt er ihr nicht einmal jenes kalte „Gute Nacht!", das sie sonst von seinen Lippen zu hören pflegte. Er geht — geht!

Von einem unwiderstehlichen, halb unbewußten Impuls getrieben, stürzte sie ihm nach zur Thüre. Jetzt oder nie! Was will sie? — Sie weiß es kaum.

Er hört ihren Schritt, das Rauschen ihres Kleides und kehrt sich um. Sein kalt erstaunter, fragender Blick trifft sie.

Sie hält inne — drei Schritte von ihm — der Abgrund klafft zwischen ihnen. Sie kann nicht hinüber — unmöglich! Todeskälte schüttelt ihre Glieder — sie weiß es nicht, daß Thränen über ihre blassen Wangen rieseln.

Jetzt thut er einen Schritt vorwärts — einen einzigen — die Kerze fällt ihm aus der Hand. Ein tiefes Aufathmen entringt sich seiner Brust, als ob eine furchtbare Last von ihr sänke — — —

Wer war es, der zuerst die Arme öffnete? — Keines weiß es. Sie sah nichts vor Thränen, unwiderstehlich brach das Schluchzen aus ihrer Brust.

Da fühlte sie sich umfaßt — zwei Arme zogen sie an sich, so fest, so stürmisch — und ihr Haupt lag an einem heiß pochenden Herzen gebettet — so wie sie es geträumt!

Der Abgrund war verschwunden. —

Was ein Lehrer des Rechts und logischen Denkens von der Mode der Frauen hält.

Im Archiv für die Gesammtinteressen des Frauen-Arbeits-Erwerbs- und Vereinslebens lesen wir, daß der geistvolle Göttinger Jurist, Rudolf von Ihering, nun schon über ein Jahrzehnt an einer Grundlegung für den Begriff des Rechts arbeitet. In seinem diesbezüglichen Werk, betitelt: „Der Zweck im Recht", setzt er unter Anderem auch den Unterschied von Moral und Sitte auseinander und die Begriffsbestimmung der Sitte führt ihn zu deren Scheidung von der Mode. Die, eine ernste Mahnung enthaltenden Ausführungen über die Mode sind der Frauenwelt, welcher sie in erster Linie nützen könnten, unbekannt geblieben, weil sie in einem schwer zugänglichen, rechtsphilosophischen Werke niedergelegt sind. Möge daher das nachfolgende Referat, wenn gleich viele von der Richtigkeit der Ansichten des großen Juristen nicht zu überzeugen sein dürften, wenigstens alle zum Nachdenken veranlassen.

Während die individuelle Freiheit im Hause respektirt wird, während jeder sein häusliches Leben nach Geschmack und Neigung einrichten darf, stellt die menschliche Gesellschaft bezüglich der Kleidung Normen auf, deren Nichtbeachtung Anstoß erregt. Die Gesellschaft thut es in zweifacher Richtung, durch Tracht und Mode. Beide haben zwingende Kraft, aber ihre Grundlagen sind durchaus verschieden: bei der Tracht ist das Motiv gesund, sozial berechtigt — sie gehört der Sitte an —, bei der Mode ungesund, sozial unberechtigt. Die Tracht ist dauernd, die Mode vorübergehend. Die Tracht kann durch Gesetz vorgeschrieben sein, aber noch kein Staat hat die Gesetzgebung für die Mode in Bewegung gesetzt.

Beide Institutionen prägen der Person durch das Kleid einen äußerlichen Stempel auf, zu welcher Klasse von Menschen sie gehört. Die Tracht hat dazu guten Grund. Indem sie die Geschlechter sondert, sichert sie die Erfüllung der Gebote der sittlichen Ordnung; als Amtstracht scheidet sie den Vertreter des Staates von den Privatpersonen, um auch äußerlich zu dokumentiren, daß ihr Träger aus den gewöhnlichen Lebensbeziehungen getreten ist. Die Volkstracht bringt die Stammesgemeinschaft zum Ausdruck; die Volkstracht unterscheidet sich, abgesehen von dem Motiv, zu ihrem großen Vortheil durch Dauerhaftigkeit von der Mode: sie kann wirklich schöne und charakteristische Typen der Kleidung ausreifen lassen, während die Mode ewig wechselt und so die bisweilen auftretenden Ansätze zum ästhetisch Schönen alsbald selbst wieder vernichtet.

Was ist nun der Grund dieses unstäten Wesens der Mode? Nicht der gute Geschmack, denn sie opfert das gefundene Schöne stets wieder zu Gunsten von Formen der Kleidung, welche mit den von der Natur durch die Gestalt des menschlichen Körpers vorgezeichneten Grundlinien der Bekleidung im schroffsten Widerspruch stehen. Auch nicht der Reiz der Neuheit, denn dann müßte sie bei allen Kulturvölkern auftreten; die römische Geschichte zeigt uns aber, daß die Römer selbst in den Zeiten des ausgebreiteten Weltverkehrs keine Einrichtung kannten, welche die beiden charakteristischen Züge unserer Mode trägt: die zwingende Macht für gewisse Gesellschaftskreise und die Kurzlebigkeit.

Das Motiv der Mode liegt also nicht in dem Willen der einzelnen Personen, es ist nicht individuell, sondern sozial. Es ist die Hetzjagd der Standeseitelkeit: die vornehmen Gesellschaftsklassen wollen sich in der Kleidung durch ein äußerlich sichtbares Zeichen vor der Verwechslung mit den mittleren schützen — die unteren kommen nicht in Frage; die mittleren Klassen nehmen die Mode schnell auf, weil sie nicht von der vornehmen Welt unterschieden sein wollen; die höheren Klassen ändern dann rasch wieder, um einen, wenn auch nur geringen, Vorsprung vor den Verfolgern zu gewinnen. So erklärt sich der ewige Wechsel der Mode, die zu Häßlichem zu greifen sich nicht scheut, ihre Entstehung in den höheren Kreisen, ihre Nachahmung in den mittleren. Ihering hebt mit Recht hervor, daß der Versuch der mittleren Klassen, eine Mode einzuführen, von vorneherein scheitern muß, weil der vornehmen Welt nichts lieber wäre, als eine eigene Mode derselben. Aus dem Motiv der Standeseitelkeit erklärt sich auch der von der Mode geübte Zwang: Jeder, der „mit zur Gesellschaft gehören will", muß sie mitmachen, mag er sie noch so abscheulich finden. Die Mode ist nicht eine Herrin, wie Schönheit und Wahrheit, sondern eine Tyrannin, deren unberechtigte Macht man sklavisch erträgt.

Zum Schlusse mag der geistvolle Verfasser selbst reden: „Gelangten die Stände, welche schwach und thöricht genug sind, sie nachzuahmen, zum Gefühl ihrer Würde und Selbstachtung, welches sich daran bewährt, daß man nichts anderes vorstellen will, als was man ist, so wäre es um die Mode geschehen und die Schönheit könnte wiederum ihren Sitz aufschlagen, wie sie ihn bei allen Völkern behauptet hat, welche die Mode in unserm heutigen Sinn nicht kannten, weil sie entweder nicht das Bedürfniß fühlten, die Standesunterschiede durch die Kleidung zu accentuiren, oder, wo es geschah, verständig genug waren, sie zu respektiren."

Der Garkocher.

Früher schon, vor etwa 25 Jahren, wurde in Nürnberg eine Einrichtung empfohlen, die das Fleisch fertig kochen sollte, wenn es zur Siedehitze gebracht worden, aber die Kocheinrichtungen von damals erschwerten den Gebrauch, ebenso wie heute bei uns; der Topf war theuer, das Holz aber noch ziemlich billig, und bald hörte man nichts mehr von dieser Erfindung.

Seit nun Fräulein Sus. Müller wieder darüber geschrieben, ist schon manche Hausfrau lüstern darnach geworden und hat sich nach den Preisen erkundigt, denn das Brennmaterial ist jetzt so theuer, daß es sich schon lohnt, über Ersparniß nachzugrübeln. Freilich, wer gewohnt ist, in Stielpfannen auf offenem Feuer zu kochen, müßte viel Veränderung vornehmen, aber dennoch ist die Erfindung praktisch und darum empfehlenswerth, ganz besonders den Frauen, die

auf Petroleum kochen, die haben ja das passende Geschirr schon, und wer sich lieber einer Mühe unterzieht, als die Geldausgabe wagt, kann sich selbst einen solchen Garkocher anfertigen.

Seine Einrichtung beruht auf dem gleichen Prinzip, wie diejenige der Eiskästen: es darf keine Luft von außen eintreten, keine entfliehen. Das zu verhüten, wählt man zwei Geschirre, die sich ineinander stellen lassen; sagen wir, ein Kistchen, das groß genug ist, den Kochtopf aufzunehmen, oder einen Kübel. Diesen verstopft man, wo er Ritzen hat, und hängt ein Stück Wattendecke oder Filzdecke oder dickes Tuch hinein, daß vom Holze nichts mehr zu sehen ist; auch den Boden belegt man mit einer dicken Wolldecke. Selbstverständlich muß dies Geschirr einen Deckel haben, der gut schließt. Den überzieht man inwendig ebenfalls mit dickem Stoff und läßt wo möglich einen Rand vorstehen, den man nachher zudrücken kann.

Dies Geschirr stellt man in ein anderes, das mindestens 10 cm höher und weiter ist. Den Boden hat man vorher 4—5 cm mit Sägespähnen oder gesiebter Asche bedeckt und füllt nun den Zwischenraum dicht mit der gleichen Masse, bis zum Rande des kleinen Gefässes. Dann deckt man der Reinlichkeit wegen ein Tuch darüber, das man natürlich ausschneiden muß und an dessen innern Rand man wieder einen Streifen näht, um im Falle eines Malheurs die innere Wandung zu schonen. Natürlich muß auch dieses äußere Geschirr einen gut schließenden Deckel haben, doch legt man zwischen ihn und den des kleineren Gefässes noch einmal eine recht dicke, passende Decke.

Je mehr man nun diesen Apparat verwendet, je mehr lernt man ihn schätzen: Fleisch braucht man auf dem Herde nur zum Kochen zu bringen, dann packt man es strudelnd ein und kann es nach zwei Stunden weich, wohlschmeckend und so heiß wieder herausnehmen, daß es in zwei bis drei Minuten wieder siedet, um es so anrichten zu können. Die Suppe, sowie die Sauce beim Dunstfleisch wird so gut, wie auf keine andere Art, weil gar kein Extrakt entfliegen kann.

Ebenso wie Fleisch kann man alle Speisen, die bei leisem Kochen gut werden, dem Kocher anvertrauen. Will man aber Speisen nur recht heiß erhalten, richtet man sie erst an, wodurch sie so abgekühlt werden, daß sie nicht mehr fortkochen. Sehr angenehm ist zum Beispiel, den Kaffee Mittags beim Geschirrreinigen zu machen, heiß einzupacken und dann nach Belieben heiß wieder herauszunehmen, wenn der Kocher groß genug ist, daß Kaffeekanne, Milchtopf und ein Topf mit heißem Wasser darin Platz haben. Den Geschmack verändert er nicht wie im Ofen, da nur die eigene Hitze ihn erhält.

Will man den Kocher für eine Stielpfanne einrichten, muß man durch beide Geschirre einen Einschnitt machen, den man durch einen Schieber gut wieder schließt, und den Zwischenraum mit Wollwatte ausfüllen.

Frau Kölla-Kind in Stäfa.

Für Küche und Haus

Tomatensauce (Liebesäpfelsauce). Die frischen Tomaten werden von Stiel und Blättern befreit, gut gewaschen, getrocknet, in Stücke geschnitten, rasch blanchirt und in wenig Bouillon weichgekocht. Dann gibt man sie durch ein Sieb und schwitzt Mehl mit einem guten Stück Butter eben gelb. Die durchgeriebenen Tomaten werden ebenfalls durchgeschwitzt und mit Bouillon klargekocht. Man würzt die Sauce mit ein wenig Muskatnuß und richtet sie über gekochtes Fleisch oder Geflügel an.

Himbeerschaum in Gläser zu füllen. Fünf Eiweiß schlägt man zu sehr steifem Schnee und mischt drei Eßlöffel Himbeergelée und drei Eßlöffel Zucker durch.

Brombeeren einzumachen. Drei Pfund reife, ausgesuchte, dicke Brombeeren, ein Pfund Zucker, vier Gramm in Stücke gebrochener, guter Zimmet und einige Nelken. Der Zucker wird geläutert, die Beeren nebst Gewürz hineingethan und auf langsamem Feuer und unter öfterem, behutsamem Durchrühren weich gekocht, doch so, daß dieselben ganz bleiben. Dann nimmt man sie heraus, läßt den Saft etwas dicklich einkochen und rührt nach dem Abkühlen die Beeren durch.

* * *

Gegen das Sauerwerden der Milch. Man bringt in eine Maß Milch eine Messerspitze voll kohlensaures Natron (gereinigte Soda, Natron carbonic.).

* * *

Ein erprobtes Hausmittel gegen Lungenschwindsucht wird uns durch eine auswärtige Abonnentin mitgetheilt und wir bringen dasselbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß: Wurzeln und Zweige vom Wachholderbeerstrauch (leicht geschabt) recht lange kochen lassen, bis die Brühe dem Rothwein ähnlich aussieht und täglich zirka zwei bis drei Tassen von dieser Tisane trinken (der Patient fühlt schon selber, wie viel er ertragen mag). Dieses Mittel wirkt reinigend, es sondert den Schleim leicht ab und der Husten, dieser Todfeind der Lungenkranken, hört allmälig auf.

Kleine Mittheilungen

Ein Lehrkurs für Koch- und Haushaltungskunde wird vom 10. bis 30. September in Entlebuch (Kanton Luzern) abgehalten. Anmeldungen nimmt Frau Dr. Käch in Entlebuch entgegen.

* * *

Die kantonale gemeinnützige Gesellschaft von Zug hat ihren Vorstand beauftragt, die Frage betreffend Einführung einer obligatorischen Kranken-Versicherung und die Frage betreffend Errichtung einer Kinderabtheilung im Bürgerspital Zug zu prüfen und der Gesellschaft Bericht und Antrag zu unterbreiten.

* * *

Wohlthätigkeit. Die Erben der Herren Pfarrer Karl Dürr und Kaufmann Ernst Grether in Burgdorf machten eine Schenkung im Betrage von Fr. 25,000 an die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern behufs Gründung eines Greisenasyls.

Die verstorbene Frau El. Scherer in Hochdorf hat zirka 30,000 Franken zu wohlthätigen Zwecken vergabt, darunter Fr. 20,000 für das Erziehungsinstitut Baldegg.

* * *

Fräulein Isabella Keiser von Zug ist neuerdings von der literarischen Gesellschaft der französischen Schweiz für ihre Poesien mit zwei ersten Preisen ausgezeichnet worden.

* * *

Eine neue Zichorienfabrik wird nächstens in der Nähe von der Station Pratteln (Baselland) errichtet werden. An die Bewilligung wurden jedoch verschiedene Bedingungen von bau-, fabrik- und feuerpolizeilicher Art geknüpft, welche durch Herrn C. Trampler aus Lahr erfüllt sein müssen, bevor der Betrieb der Fabrik definitiv bewilligt wird.

* * *

Ein Konzert für die Ferienversorgung in der Stadt Schaffhausen warf Fr. 490 ab. Die Kinder gingen nach Bargen, die Knaben holten in feierlichem Aufzuge erst eine schöne neue Fahne im Zeughause ab und mit stolzem Schritt und geschultertem „En-tout-cas" wurde abmarschirt. Die kleinen „Damen" folgten per Equipage, genannt Leiterwagen.

* * *

Die in jüngster Zeit oft genannte Frau Dr. jur. Emilie Kempin hat ihre Privatkollegien geschlossen und ist letzter Tage mit Gemahl und Kindern nach Amerika abgereist, wo sie ein dankbareres Feld für ihre juristische Thätigkeit zu finden hofft.

* * *

Carnot, der Präsident der französischen Republik, und die Putzmacherin. Carnot besuchte kürzlich in Paris ein Hospital. Unter den vielen Kranken bemerkte er eine Frau, die, während er sich ihrem Bette näherte, sich unwillig mit ihrem Gesichte von ihm abwendete. Als er sie um die Ursache ihres Benehmens fragte, erwiederte sie: „So lange die Kaiserin Eugenie regierte, wußte ich von guten Tagen; ich arbeitete für die Kaiserin und hatte ein sehr einträgliches Putz- und Blumengeschäft, das aber, seitdem die Republik an Stelle des Kaiserreichs getreten, gänzlich niedergegangen und mich zu ernähren nicht mehr im Stande ist." Der Präsident gab hierauf der kranken Frau fünf Goldstücke mit dem Bemerken: Sie möge sich in Ergebung in die durch die Republik entstandenen, der Gesammtheit zu Gute kommenden Ordnungen fügen, wenn sie auch nicht immer auf das Wohl jedes Individuums berechnet sein können. Schließlich forderte er sie auf, sie möge, sobald sie wieder gesund sei, seine Gattin besuchen; dieselbe würde sie beschäftigen und auch weitern Kreisen empfehlen.

* * *

Eine seltsame Hochzeitssitte herrscht in der Bretagne. Dort will es der Brauch, daß wenn ein Brautpaar den priesterlichen Segen empfangen hatte, der Bräutigam der neuen Ehewirthin erst eine Maulschelle mit den Worten: „So schmeckt es, wenn Du mich böse machst," und dann einen Kuß mit dem Zusatze: „und so, wenn Du mich gut hältst," verabreichte. Als nun einstmals ein Bretagner ein deutsches Mädchen, eine Schwäbin, heirathete, wurde ihr ebenfalls die Maulschelle von der Hand ihres Angetrauten zu Theil. Mit der Sitte unbekannt, wartete aber die junge Frau den Kuß nicht ab, sondern gab ihm windschnell eine so kräftige Ohrfeige, daß er an die Wand taumelte, mit der Replik: „Weischt, des kann mer scho net g'falle." Der junge Ehemann rieb sich die Wange und wußte nun wenigstens, daß seine Frau nicht mit sich spaßen ließ.

* * *

Die Civilstandsgebühren beim Abschluß einer fürstlichen Hochzeit bilden in Italien für den betreffenden Beamten eine hübsche Einnahme. Als „Notar der Krone" hat der Ministerpräsident Crispi die demnächstige Eheschließung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Lätitia Bonaparte zu vollziehen. Das übliche Honorar, das der beneidenswerthe, improvisirte Standesbeamte hiefür bezieht, beträgt nicht weniger als 40,000 Lire!

* * *

Die Leiden und Freuden einer Redaktion werden von einem englischen Blatt folgendermaßen charakterisirt: „Die Herausgabe eines Blattes ist ein vergnügliches Ding, die besonders der Redaktion allseitig Freude schafft und selbst viel Vergnügen macht. Enthält die Zeitung zu viel Politik, so ist das Publikum unzufrieden; wenn zu wenig, so will man sie nicht ansehen. Ist die Schrift groß, so ist nicht Inhalt genug für das Geld da; ist sie klein, so verdirbt man sich die Augen beim Lesen. Treten wir Jemand auf's Hühnerauge, so lachen die Andern, während jener sich ärgert; kitzeln wir aber die Andern an einer verwundbaren Stelle, so schimpfen sie, und ersterer lacht sich in's Fäustchen. Loben wir Jemand, so sind wir parteiisch; thun wir es nicht, so sind wir es sicherlich auch wieder. Bringen wir einen Artikel, der den Damen gefällt, so sagen die Männer, es wäre Gewäsch, befriedigen wir aber die Wünsche der Frauen nicht, so eignet sich das Blatt nicht für das Haus." In England tout comme chez nous.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 956: Gibt es ein Mittel, die lästigen, schwarzen, kleinen Flecken, die sich in der Haut bilden, vorzugsweise auf der Nase, zu beseitigen. Eine Abonnentin.

Frage 957: Was ist zu befolgen gegen heftiges Herzklopfen bei einer 40jährigen Frau, Mutter von mehreren Kindern? Sie schläft bei offenem Fenster, hat gute Nahrung, aber viel Geschäftssorgen und muß strenge arbeiten. Zum Voraus herzlichen Dank. M. B., Montreux.

Frage 958: Mein dreijähriges Knäblein hat leider die üble Gewohnheit des Bettnässens; regelmäßig nehme ich ihn zwei Mal in der Nacht auf, aber vergebens. Während ein bis zwei Monaten war es besser, fängt aber neuerdings an. Dabei ist das Kind gesund und kräftig. Könnte eine erfahrene Mutter mir einen Rath ertheilen? Ich wäre dafür sehr dankbar. Frau E. F.-W.

Frage 959: Wie lassen sich Flecken in weißem Marmor entfernen? Für gefällige Mittheilung wäre sehr dankbar. Eine Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 937: Für das Magenweh, überhaupt Magenleiden, gibt es kein besseres Mittel, als das Universalmagenpulver von Professor Purella. Ist zu haben: Fueter'sche Apotheke, Spitalgasse in Bern. Sie verlangen vorläufig eine Schachtel und halten sich genau an die beigelegte Gebrauchsanweisung, alsdann werden Sie in einer kurzen Zeit Linderung verspüren. Frau E. K.

Auf Frage 939 erlaube ich mir für genannten Zweck Hebra-Salbe als sehr wirksames Mittel zu empfehlen. Der Fuß muß jeden Tag damit eingerieben werden. Diese Salbe ist in jeder Apotheke erhältlich.

Auf Frage 954: Der geehrten Fragestellerin diene folgendes einfache Mittel zur Anwendung: Des Morgens nüchtern ein Knoblauchzinken gegessen ermöglicht längeres Warten bis zum Morgenessen und erregt gesunden Appetit; auch soll nach dem Ausspruche eines Knoblauchfreundes der Knoblauch, morgens nüchtern genossen, die vorzügliche Wirkung haben, den Magen vor den schädlichen Folgen gefälschter Getränke zu bewahren. M. B. in W.

Die zweite Auflage der **„Modernen Damenschneiderei von J. Zeischke in Dresden"** kann wirklich gute Hülfe bieten den Frauen, die gerne denken, namentlich aber Schneiderinnen, die nicht Gelegenheit gehabt, das Muster-Anfertigen zu lernen. Auf den ersten Blick scheint uns, die wir es anders gewöhnt sind, das Maßnehmen etwas komplizirt und das Musterschneiden darnach schwierig. Wer aber Fleiß daran setzt, gewinnt gute Muster. Namentlich aber sind die gegebenen vielen Muster leicht zu vergrößern und nach gewohnter Manier zu verwerthen. Frau K.-K. in St.

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegkmeyer.

(Fortsetzung.)

Sie streckte mir ihre schmale, weiße, von Brillanten funkelnde Hand entgegen, und während ich, bebend und beseligt zugleich durch ihre Liebenswürdigkeit, dieselbe mit meinen Lippen nur zu streifen wagte, begann sie wieder: „Kommen Sie und lassen Sie uns ein wenig plaudern, wie zwei gute Bekannte; vielleicht gelingt es mir dann, Sie von Ihrer thörichten Schüchternheit zu heilen. Die Kaiserin bin ich nicht und eine vom Monde heruntergefallene Prinzessin auch nicht."

Sie glitt mit geräuschlosen Schritten über den Teppich, versenkte sich in einen der Sessel neben dem Kamin und winkte mir, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

Ich gehorchte; aber ich wußte nicht, ob ich wachte oder träumte und wie mir der Kopf stand.

Sie stützte ihre zierlichen, mit Pantöffelchen von blauem, perlengesticktem Atlas bekleideten Füße gegen das vergoldete Gitter des Kamins und mit den Rosen spielend, fragte sie plötzlich ganz unvermittelt: „Haben Sie mich bemerkt neulich in dem Hofkonzerte? Ja? Erkannten Sie mich denn soeben wieder?"

„Auf den ersten Blick, gnädige Frau!" Die Antwort entfuhr mir so rasch, mit so viel Feuer, daß ich selbst darüber beinahe erschrack.

Die schöne Unbekannte lächelte. Beleidigt schien mein Eifer sie wenigstens nicht zu haben. „Warum nahmen Sie nicht die Rosen mit, die ich Ihnen zugeworfen hatte?" fragte sie.

„Ich — ich wagte es nicht, gnädige Frau. Ich war bestürzt von so viel Huld."

Sie zuckte die Achseln. „Wissen Sie noch nicht," warf sie leicht hin, „daß man immer bereit sein muß, den günstigen Moment zu erfassen? Aber ich will Gnade üben, trotzdem Sie einmal meine Gabe verschmähten. Sie bekommen heute, wenn Sie artig sind, diesen andern Strauß."

„Und was muß ich thun, gnädige Frau, um solche Güte zu verdienen?" Ich begann allmälig, mich in die Situation zu finden und mir über die Maßen darin zu gefallen.

Sie drückte die Rosen an ihr Antlitz und schien begierig den süßen Duft einzuathmen, dabei fixirte sie mich scharf, und jetzt in ihrer Nähe entdeckte ich, daß ihre Augen rein blau waren. Nur die langen, dunkeln Wimpern ließen sie aus der Ferne so tief gefärbt erscheinen und erhöhten um ein Bedeutendes ihren unwiderstehlichen Reiz. „Wissen Sie, wer ich bin?" fragte sie wieder mit derselben überraschenden Kürze.

„Ich vermuthe, daß ich die Ehre habe, mich der Frau Fürstin Agrapoff gegenüber zu befinden," sagte ich mit einer Verbeugung.

Sie nickte, und über ihr Antlitz glitt plötzlich ein Zug von Melancholie, der es für mich, wenn möglich, noch anziehender machte. „Sie lernen in mir eine einsame Frau kennen," nahm sie die Unterhaltung wieder auf, „die schon seit mehreren Jahren ihren Gatten verloren hat, und deren einzige Trösterin in trüben Stunden die Musik ist. Ich liebe leidenschaftlich diese göttliche Kunst. Würden Sie sich entschließen, so lange Sie in Petersburg bleiben, darin mein Lehrer zu sein?"

„Mit tausend Freuden." Der mir gemachte Antrag klärte mich endlich über meine Berufung zu der Fürstin auf, und die Aussicht, die er mir für die nächsten Wochen eröffnete, machte mich schwindeln vor Glück. Sie überwältigte mein ganzes Empfinden vollkommen, daß mir nicht einmal der Gedanke kam, wie seltsam das bisherige Benehmen der Dame mit dem einer trauernden Wittwe kontrastirte.

„Ich muß Sie aber darauf vorbereiten," fuhr die Fürstin fort, „daß ich eine etwas eigenwillige und namentlich träge Schülerin sein werde. Der Fall könnte eintreten, daß ich während der ganzen Lehrstunde nichts weiter beanspruche, als Ihnen zuzuhören. Seit langer Zeit hat mich nichts so tief ergriffen, als Ihr Spiel. Wollen Sie unter den etwas ungewissen Bedingungen meine Bitte erfüllen?"

Wieder reichte sie mir bei der Frage mit bezaubernder Freundlichkeit die Hand, und es ist unnöthig, meine Antwort darauf zu wiederholen. Wera Alexandrowna hätte in diesem Augenblick meine Seele und mein Herzblut fordern dürfen; wo blieb meine Kraft, es ihr zu weigern? Und sie hat beides genommen, — meine Seele und mein Herzblut bis auf den letzten Tropfen.

Wie ein Aufschrei fast entfuhren die letzten Worte den Lippen des Kranken, und Lisette Dorni legte mit einem bekümmerten „Sprich nicht weiter heute," ihre Hand beruhigend auf die seinige. „Sprich nur heute nicht weiter: Deine Aufregung ängstigt mich."

Die dunkeln Augen antworteten ihren besorgten Worten durch einen unstäten, brennenden Blick; er schob die gute, alte Hand zurück, über seine fieberheißen Lippen drängte sich rasch die Entgegnung: „Laß mich reden! Jetzt muß ich reden, Mutterle, wenn ich an der Erinnerung nicht ersticken soll. Glaube mir, — ich muß?"

„Ich spielte ihr noch an demselben Abend vor das Abendlied und weiter, was sie wünschte, und immer sah ich dabei ihre Augen auf mich gerichtet, ihre berückenden, bezaubernden Augen, und ich spielte wie nie zuvor in meinem Leben, und wieder warf sie mir dafür ihre Rosen zu, mit einem unnachahmlichen Lächeln, und nachdem sie selbe an ihre Lippen gedrückt. Ich mußte dann mit ihr soupiren, und wenn ich auch nicht einen Bissen hinunterzubringen vermochte, so trank ich mit um so durstigeren Zügen den perlenden Schaumwein, den sie selbst mir kredenzte, der meine Lippen kühlen sollte und mir doch Blut in die Adern goß.

Spät, als der blasse Schimmer der ersten Morgenröthe schon den Horizont rosig färbte, brachte der Fürstin Schlitten mich in mein Quartier zurück, und von dem Tage an begann ein neues Leben für mich. Mutterle, Mutterle, wie soll ich es Dir beschreiben, dies Leben im Paradiese! Ich kam täglich in das Palais der Fürstin; und jenes üppige Boudoir, dessen erstes Betreten mich so verwirrt hatte, war mir in Kurzem ein vertrauter Raum. Kennst Du die Geschichte Tannhäusers, Mutterle? Nun denn — im Venusberge war ich, und die Fee, die mich mit unzerreißbaren Ketten gefesselt hielt, hieß Wera Alexandrowna.

Durch meine Geige jubelte ich alles Glück, das sie mich kennen lehrte, in die Welt hinaus und gewann dadurch immer neuen Ruhm und Beifall. Ich selbst hatte das Gefühl, wenn ich spielte, als sei eine Hülle, die bisher mein Empfinden eingeengt, zersprengt, als rege der Bogen sich von selbst in meiner Hand. Wenn ich im Konzert vor die mir zujauchzende Menge trat, spielte ich nur für Wera, ich wußte, sie war da und ersehnte gleich mir den Augenblick, der frei von jeder gesellschaftlichen Rücksicht uns allein gehörte. Denn sie lebte in der Gesellschaft in den höchsten Kreisen derselben, aber für mich fand sie dennoch immer Zeit.

So wähnte ich im Paradiese zu leben und — doch — der Stich der Schlange fehlte nicht. Ich vermochte nicht, Euch zu schreiben, Mutterle. Hundert Mal lag das weiße Blatt vor mir, und ich versuchte die Feder anzusetzen, aber es ging nicht. Euch mittheilen, was mein ganzes Sein und Denken erfüllte? Ich war mir klar der Unmöglichkeit bewußt. Euch einen kühlen, verständigen Brief schreiben, ohne daran zu rühren, das ging noch weniger. Die Gewißheit, daß ihr unter meinem Schweigen leiden würdet, war der bittere Tropfen in meinem Freudenbecher. Fern von Wera verfolgte und peinigte der Gedanke mich; in ihrer Nähe tröstete mich die Zuversicht, daß Ihr alles begreifen und damit auch mir verzeihen müßtet, wenn ich an ihrer Hand Euch eines Tages entgegentreten würde. Denn war sie nicht mein unwiderruflich und für immer? Versicherte sie mich nicht täglich mit heißen Schwüren ihrer unwandelbaren Liebe? Wie durfte ich an ihr zweifeln? Und hätte ich es gethan, hätte mir geahnt, sie sei der Vampyr, der mein Herzblut trinke, ich müsse sterben an ihrer Liebe, widerstehen hätte ich meinem Schicksal doch nicht können. Die Leidenschaft hielt mich in ihrem Bann, sie war stärker als ich.

Wir gingen nach Moskau, und die Fürstin fand einen Vorwand, ebenfalls dahin zu gehen. Ich wußte längst, daß sie als kaum dem Kindesalter entwachsenes Mädchen dem alternden Manne vermählt war, daß er sie nach kurzer, unbefriedigender Ehe im Besitze unermeßlicher Reichthümer allein in der Welt zurückgelassen hatte. Ich wußte, daß die melancholische Stimmung, der sie sich mitunter hinzugeben schien, nur eine flüchtige Laune war, hinter welcher sich der allersprudelndste Lebensdurst verbarg. Machte dieselbe sie aber nicht um so anziehender, um so unwiderstehlicher für mich? Gerade wie sie war, liebte ich Wera, ich hätte kein Atom an ihr verändert gewünscht.

Als unsere Gesellschaft Moskau verließ, überredete mich die Fürstin, dieselbe heimlich zu verlassen und mit ihr nach Sobianka, ihrem Landsitze im Gouvernement Woronesch, zu gehen. Zum ersten Mal versuchte ich, ihrem Willen den meinigen entgegen zu setzen. Ich wollte nicht kontraktbrüchig werden. Sie lachte mich aus, und Mutterle, erspare mir das demüthigende Bekenntniß, wie sie meinen Widerstand zu besiegen, wie sie mich nach ihrem Willen zu lenken wußte.

In Sobianka, das malerisch schön auf einer Höhe nahe den Ufern des Oskol gelegen war, erlebten wir das Kommen des Frühlings, des russischen Frühlings! der zauberhaft wie ein Märchentraum, ohne Zagen und Säumen mit elementarer Gewalt über die noch vom Sturm des scheidenden Winters bebende Erde hereinbrach, sie urplötzlich mit so verschwenderischer Fülle überschüttend, daß ich jeden Morgen mich staunend fragen mußte, ob ich wirklich die erstaunliche Wandlung selbst erlebte. Oft saßen wir im Abendschein auf der Terrasse des stolzen Herrensitzes und ließen unsere Blicke, trunken von der Schönheit der blühenden Landschaft, durch welche der Strom majestätisch seine Wellen dahinrollte, über dieselbe hinschweifen. Fernher vom lauen Windhauch zu uns herübergetragen vernahmen wir die melancholischen Weisen, wie das Volk jenes großen Landes sie singt, als beklage es damit sich selber und unbewußt den Druck, unter dem es Jahrhunderte lang geseufzt hat.

Zu den Füßen Wera's sitzend, spielte ich auf der Geige bis zur Ermüdung, und wenn ich dann meinen Kopf in ihren Schooß legend ausruhte, wenn ihre schlanken Finger mit meinen Haaren spielten, pries ich in meinem Herzen dies Leben, welches Stunden bringt, die so wonnig schön sind.

Einen Augenblick hielt er inne. Ein Lächeln, anmuthig, wie es in vergangenen Tagen ihn so wohl gekleidet, flog über sein Antlitz mit dem trügerischen Schimmer ehemaliger Schönheit, und sein Blick starrte in's Leere, als suche er in weiter, weiter Ferne das entschwundene Glück. Als er ihn dann seiner Pflegemutter wieder zuwendete, lag in den dunkeln Augen ein Abgrund hoffnungsloser Traurigkeit.

„Sie sollte nicht allzu lange dauern, Mutterle, die trügerische Herrlichkeit," begann er wieder. Ich glaubte, so wie der Sommer vorschritt, mitunter zu bemerken, daß die Fürstin sich langweile. Oefter als zuvor wurden aus der Nachbarschaft Besuche eingeladen, denen sie mich als ihren deutschen Musiklehrer vorstellte. Am liebsten nahm ich dann zu meiner Geige die Zuflucht. Wenn ich spielte, hörten Alle mir bewundernd zu; aber sonst immer fühlte ich mich unbehaglich unter ihnen, glaubte oft genug in den auf mich gerichteten Blicken einen Ausdruck mitleidigen Spottes zu lesen. Meine Stellung den Fremden gegenüber begann mir peinlich zu werden, und in einer glücklichen Stunde des Alleinseins faßte ich mir das Herz, an Wera eine ernste Frage über den ihr genehm scheinenden Zeitpunkt unserer Vermählung zu richten.

Sie schaute mich an und größer immer und weiter öffneten sich dabei ihre dunkelblauen Augen. Funken munterer Laune sprühten daraus hervor, und plötzlich brach sie, sich in die Atlaskissen ihres Sessels zurückwerfend, in ein endloses, übermüthiges Gelächter aus.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

PA Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4 Bern

Briefkasten der Redaktion

Frau **Hygieia** in **Z.** Es freut uns, Ihnen mittheilen zu können, daß der Berliner Frauenverein „Edelweiß" im vorigen Sommer 90 erholungsbedürftigen Berliner Näherinnen und jugendlichen Arbeiterinnen die Wohlthat eines Land- und Badeaufenthaltes von vier bis sechs Wochen verschafft hat. Gastgeber waren zumeist auf dem Lande wohnende Familien, welche sich dem Vereine gegenüber erboten hatten, eines oder mehrere jener Mädchen kostenfrei bei sich aufzunehmen und als Hausgenossin zu betrachten. Die Urtheile der Hausfrauen über diese Gäste lauteten mit geringen Ausnahmen sehr günstig, so daß dieser Versuch als durchaus gelungen betrachtet und zu allseitiger Nachahmung dringend empfohlen werden kann. Solche edle, menschenfreundliche und wohlhabende Familien gibt es doch gewiß auch bei uns auf dem Lande? Und der Schweizer Frauenverband würde jedenfalls derartige Angebote ebenso gern und ebenso zweckmäßig benützen, als der Berliner Frauenverein!

Eifersüchtiger Ehemann in **M.** Kennen Sie denn die Definition von Eifersucht immer noch nicht, welche ganz richtig behauptet: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft." Als weiteres Beruhigungsmittel mag Ihnen noch folgende, wahrheitsgetreue Begebenheit dienen, welche sich jüngst in Wien zugetragen hat: Eine junge, schöne Frau aus Wien, welche in Ostende zur Kur weilt, wird von Herren aus allen Ländern eifrig umschwärmt und ist der Gegenstand allseitiger Huldigungen. Ein Freund des in Wien zurückgebliebenen Gatten der Dame betrachtete es als seine Pflicht, den Herrn Gemahl von den Erfolgen seiner schönen Frau zu benachrichtigen. Er telegraphirte ihm: „Komme sofort, um Deine Frau zu holen, sie ist leichtsinnig, denn sie kokettirt mit Allen." Die Antwort des verständigen Ehemannes lautete: „Danke für Deine Benachrichtigung, aber die Abreise eilt nicht; das Kokettiren mit Allen macht nichts, sobald sie aber nur mehr mit Einem kokettirt, dann bitte um sofortiges Telegramm." — Was sagen Sie dazu, Sie Othello? Wir unsererseits sind vollkommen überzeugt, daß Ihre liebe Frau mindestens ebenso viel Vertrauen verdient, als diese verklagte „leichtsinnige" Wienerin.

Junge Freundin in **F.** Sie fragen uns, wer denn eigentlich zu den sogenannten „bessern Ständen" gehöre? Nun, wir glauben: „Wer selbstbewußt in eigener Achtung steht; wer mild und warm durch's kalte Leben geht; wer mehr zu thun hat und zu schaffen, als auf der Nächsten Schritt und Tritt zu gaffen; wer edel denkt: nur die allein werden aus den „bessern Ständen" sein."

Herr **Kritikaster** in **Z.** Wir empfehlen Ihnen für Ihr Stammbuch folgendes Gedicht von Wilh. Ressel:

Verbiete dem Vogel, zu singen,
Verbiete der Blume, zu blüh'n;
Verbiete dem Echo, zu klingen,
Verbiete den Sternen, zu glüh'n!

Verbiete dem Bache, zu schäumen,
Verbiete zu duften dem Hag;
Verbiete der Lenznacht, zu träumen,
Verbiete zu wachen dem Tag!

So wird es auch nie dir gelingen,
Wie sehr du auch gegen mich tobst,
Mein Liedchen zum Schweigen zu bringen,
Es wäre denn, daß du mich — lobst!

* * *

M. R. 20. Poststempel Wattwil. Die Einsenderin von Inserat „Stellengesuch" M. R. 711 ist ersucht, der Expedition ihre genaue Adresse einsenden zu wollen, damit man ihr die eingegangenen Offerten zusenden kann. Dem Bestellbrief fehlt nämlich die Adresse und Unterschrift der Schreiberin.

Graphologischer Briefkasten

Nr. 113. — **A. B.** Abermals und abermals zu wenig Material. Mißtrauen, Undurchdringlichkeit, schwach, nachlässig; unordentlich, aber fügsam. Nichts Hohes, Distinguirtes, allein auch nichts Materielles, Vulgäres.

Nr. 114. — **Elsa, Luzern. Nr. I.** Heiter, offen, nicht launisch, fügsam, lebhaft, aber nicht willensstark. Selbstständig arbeitender Geist, geistreiche Instinkte; losgelöst von allem Materiellen, Hang zu Träumerei, Abneigung gegen alles Gemeine, Weiblichkeit, Gefühlswärme, Offenheit, Wahrheitsliebe.

Nr. 115. — **F. M.** in **S.** Leider keine Unterschrift. Sehr selbstständig und selbstständig arbeitender Geist. Klares Urtheil, klarer Verstand, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitsgefühl, Ehrenhaftigkeit, Härte, Eigensinn, Empfindlichkeit und Widerspruchsgeist. Gourmande.

Nr. 116. — **Ditto Chiffre Z. VII.** Gesucht, geziert, eitel. Freude am Anordnen, selbstgefällig, wenig moralischer Muth; feig, wo es gälte, ein Prinzip zu vertreten. Egoismus, Entmuthigung, Verstimmungen, Heiterkeit, selbst Witz, Phantasie, Gourmandise, Willenskraft.

Nr. 117. — **Ditto G. A.** Nicht wahr, Prätention, Eitelkeit, Verheimlichung, stolz, gut, geordnet, ausdauernd, beständig, exakt; klarer Verstand, Logik, klug, herzlich sich gebend; Tendenz zum Egoismus; wenig Selbstvertrauen, Träumerei.

Nr. 118. — **Ditto L. S.** Auch nicht immer ganz wahr; warmes Gemüth, etwas enger Horizont; sparsam, ernst, geordnet, gut, klug, beständig, treuer Freund, gleichmäßige Eindrücke, starker Charakter, gute Logik.

Nr. 119. — **F. H. Ch.** Sie lieben einen guten Tisch, sind selbstsüchtig, nicht sehr bescheiden, etwas klatschsüchtig, und haben wenig Bildung, aber gute Gaben, rasche Auffassung, einen klaren Verstand und Herz. Sie sind wahr, oft naiv, gutmüthig, nicht launisch und ziemlich bestimmt.

Nr. 120. — **H. K.** in **D.-P. I.** Heftig, leidenschaftlich, empfindlich, nicht wahr, ängstlich, zu wenig Selbstvertrauen, keine Ausdauer und Energie, wechselnde Eindrücke, Launen, Eigensinn, Einfachheit, Bescheidenheit, Güte, viel Gefühl.

Nr. 121. — **Ditto. O. Z. K. I.** Ungenügendes Material. Klarer Verstand, Offenheit, schnelle Auffassung, Gedankenverbindung, Zurückhaltung, Schlauheit, Ordnung, Bescheidenheit, Einfachheit. Freigebig, etwas veränderlich und unbestimmt.

Nr. 122. — **Rose** in **B. B.** Aggressiver Geist. Etwas Gourmandise, ebenso Egoismus, jedoch „mit Unterschied"; aber Sie sind von herzerfreuender Offenheit, selbst Naivetät, und verabscheuen alles Kleinliche, Knauserige. Manchmal ist Ihr Urtheil nicht ganz frei und Sie sind ein wenig eitel, allein Sie haben Gemüth, Lebensfreudigkeit, lebhafte Konzeption, stehen über der Mittelmäßigkeit, sind schlagfertig, übertreiben etwa einmal ꝛc. ꝛc.

Nr. 123. — **Ditto Nr. 2.** Erfinderischer Geist, etwas vulgäre Tendenz, auch Gourmand, heiter, Tendenz zum Egoismus, klug, undurchdringlich, geschäftstüchtig; energisch, aber etwas ungleich im Wollen; sparsam, geordnet, einfach, zartfühlend, originell; guter Geschmack und warmes Gemüth.

Nr. 124. — **L. L. 290.** Mehr Lebhaftigkeit als Energie, Heiterkeit, Freundlichkeit, Mißtrauen, Reserve, gute Konzeption, Egoismus, wenig Gemüth, Eigensinn, Selbstbeobachtung. Empfindlich, klug, empfänglich, selbstständiger Geist; gute Gaben, aber keine harmonische Bildung; wahr.

Nr. 125. — **Ditto K. 291.** Naiv, offen, keine Verheimlichung, aber etwas Eigennutz; ein gutes, liebevolles Kind mit selbstständigem klaren Denken, lebhafter Einbildungskraft und weichem Gemüth.

Nr. 126. — **Ditto 292.** Lebhaft, tüchtiger Geschäftsmann, Sinn für Familienleben, Egoismus, selbstgefällig, stolz, Gourmand, rasche Auffassung, klug im Verschweigen, überhaupt nicht sehr wahr, gute Selbstvertheidigung. — Kann Ihnen die Bücher von Abbé Michau empfehlen.

Nr. 127. — **B.** in **L.** Egoismus, Gourmand, klug, zurückhaltend, selbstbeobachtend, undurchdringlich, gute Logik, gute Konzeption, erfinderischer Geist, Gedankenverbindung, lebhaft, entmuthigt, traurig, geschäftstüchtig, nicht immer wahr, sensible, Geschmack, Gemüth, Leidenschaftlichkeit.

Nr. 128. — **L. P. 88.** Etwas Selbstüberhebung, Eigennutz, Traurigkeit, Entmuthigung, Empfindlichkeit, Klugheit, Zurückhaltung, gute Begabung, guter Geschmack, Aesthetik, Offenheit. Unzufrieden, zurückhaltende Sensibilität, Gefühl, Anerkennung Anderer, sparsam, Kampf zwischen dem Willen und dem schwachen Herzen.

Nr. 129. — **Ditto M. P. C.** Egoistisch, thätig, sparsam, aber nicht engherzig, ziemlich Energie, wahr; sehr intuitiv, dennoch assimilationsfähig; nichts Ordinäres, einfach, ohne Prätention, geordnet, fügsam, warmes Gefühl, Träumerei.

Nr. 130. — **E. J., L.** b. **B.** Sparsam, etwas leicht entmuthigt, träumerisch, nichts Materielles, sondern geistig losgelöst. Idealismus, Herzensgüte, Offenheit, Wahrheitsliebe, treue Gesinnung, harmonische Bildung, assimilationsfähig. Liebenswürdig, egoistisch, nicht immer vorurtheilsfrei, ruhige, liebevolle Natur; einfach, natürlich, bescheiden, schmiegsam, weich, sorgsam, auch in kleinen Dingen; fleißig, unentschlossen, ängstlich, wohlwollend, ernst, empfindlich, zartfühlend, Schwäche, aber Anwandlungen von Energie.

Nr. 131. — **Ditto Nr. 2.** Gemüth, Wahrheitsliebe, wenn auch nicht unbedingte; Originalität, Kampf, Biegsamkeit des Geistes, etwas Gourmand, ruhige Natur, einfach, natürlich, energisch, ausdauernd, noch junger, unfertiger Charakter, reservirt, klug, wahrscheinlich tüchtig und gewandt.

Nr. 132. — **A. S.** in **H.** a. **A.** Sehr intuitiv, selbstständiger Geist, herzliche Gefühle, wenn auch nicht wirklich viel Herz, empfänglich, unternehmend, generös, eigensinnig, ehrenfest, einfach, offen, lebhaft, etwas ängstlich, Ordnung, Reserve.

Nr. 133. — **Abonnentin** aus **B.** Etwas ängstlich, zu wenig Selbstvertrauen, Tendenz zu Egoismus, biegsamer Geist, wechselnde Eindrücke, nicht viel Energie. Klugheit, Zurückhaltung, gut, lebhaft; etwas unglücklich im Wollen.

Nr. 134. — **Fr. N. B.** in **P.** oder **E.** Etwas ästhetischer Sinn, Assimilation, Fügsamkeit, Güte, Heiterkeit, Logik, Ordnung, Vernunft, Verstand, Sparsamkeit, Offenheit, Wahrheit, liebenswürdig, nicht launisch, ruhig, selbstbeobachtend, klug. Tendenz zu Egoismus für sich und die Seinen, nichts Materielles, Gewöhnliches, wahrscheinlich Selbstbewußtsein; zu wenig Material.

Nr. 135. **F. K.** in **M. B. 1.** Gut, liebevoll, aber egoistisch für sich und die Seinigen; heiter, energisch, lebhaft, sparsam, klug, reservirt, nicht immer ganz wahr, selbstgefällig. — **Ditto 2.** Wenig richtiges Urtheil, Egoismus, wenn auch nicht nur persönlicher. Mehr anfangen als durchführen, Gourmandise, Ehrgeiz, Optimismus, Offenheit, Wahrheitsliebe, Güte, Generosität, Selbstbeobachtung. — **Ditto 3.** Leicht entmuthigt, wenig Energie, wenig Eigennutz, allein Stolz und Versöhnlichkeit, Klugheit, Selbstbeobachtung, Bildung; Idealismus, rasche Auffassung, mehr Gefühl als wirklich Herz; nicht immer wahr, Träumerei. — **Ditto 4.** Unfertige Bildung, weniger Ideal als Nr. 3. Melancholie, manchmal aber auch heiter; offen, wahr, selbstlos, geistiges Gleichgewicht, keine hervorragenden Talente, gutmüthig, schlau.

Nr. 136. — **Schwestern an der Aare.** (Ihre erste Zuschrift ist uns nicht zugekommen.) Die Analyse der Postkarte (Postkarten sind immer ungünstig) ergab: Gerader, ehrlicher Charakter, empfänglich, liebevoll, ruhig; Tendenz zu Egoismus, Reserve, gute Auffassung, mittelmäßige Gaben, klarer Verstand. Etwas ängstlich, exakt, beständig, aber hie und da einer Sache nicht gewachsen; nicht energisch, praktisch, sensibel, bescheiden, sparsam, geordnet, fügsam.

Nr. 137. — **Ein alter Abonnent W. M.** (In Folge Erkrankung der Redaktion blieb Ihr erster Brief leider bis vor wenigen Tagen liegen.) Ihre Analyse lautet: Kühle Natur (falls nicht die Schrift künstlich rückwärts gestellt ist) und dann auch Verheimlichung. Treue Freundschaft, Wahrheitsliebe, Reserve, Lebhaftigkeit, gute Konzeption, gute Gedankenverbindung; etwas gesucht, ziemlich energisch; Freude am Necken, Chikaniren; Widerspruch, Kampf, Heiterkeit, Güte, lebhafte Einbildungskraft, Selbstbewußtsein. Liebenswürdig, aber je nach dem Grade des Vortheils, den Sie davon erwarten.

Nr. 138. — **F. J. W.** Guter Geschmack, ästhetischer Sinn, auch Sinn für Poesie, ein wenig Empfindlichkeit, Eitelkeit und Prätention. Egoistisch, wahr, selbstständig, naiv, fügsam; Gedankenverbindung, wenig Selbstvertrauen, Träumerei, klarer Verstand, warmes Gefühl, Logik, sich verbessernder Charakter. Sie müssen sich oft überwinden, Ihre Pflichten zu erfüllen; einmal an der Arbeit geht sie ganz gut von statten.

|| Nr. 139. — **Thora Nr. 8.** Enger Horizont, Kleinlichkeit, Aengstlichkeit, Traurigkeit, etwas Verbitterung und Schärfe, sparsam, keine Bildung.

* * *

Notizen betr. den graphol. Briefkasten.

Veritas in der Leuchtenstadt ist ersucht, ihre Adresse einzusenden, damit das bereitliegende, bezahlte Privaturtheil abgesandt werden kann.

E. K. in **M.** Sie sind keineswegs die Letzte, es sind noch viele Antworten auf vor der Ihrigen eingegangene Zuschriften nicht veröffentlicht. Die Beurtheilungen erfolgen nach der Reihenfolge der eingegangenen Schriftproben. — Geduld ist eine schöne Tugend.

E. J. in **E.** Bitte um genügendes Material. Zwei Zeilen sind zu wenig. Unterschrift und Adresse sind erforderlich.

L. S. poste restante Neuchâtel. Ihre Analyse liegt nun auf der Post in N. Leider blieb Ihr Brief in Folge Erkrankung liegen. -a- Graphol.

Zur gefl. Beachtung.

Bei dem starken Andrange müssen wir die Einsender der zur Beurtheilung eingesandten Schriftproben wiederholt um Geduld bitten.

Um die Publikation der Analysen nach Möglichkeit zu befördern und zur Verhütung von Indiskretionen müssen wir grundsätzlich daran festhalten, vom gleichen Abonnenten der „Frauen-Zeitung" nur eine und zwar blos die eigene Handschrift zur Beurtheilung zuzulassen.

Für einläßliche Beurtheilungen ist die Einsendung möglichst vollständigen Materials mit Unterschrift erforderlich.

Schwarz ganzseid. Satin merveilleux von Fr. 1. 90 bis Fr. 10. 80 per Meter (13 Qual.) versendet roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [282—10

Doppeltbreiter Rayé-Foulé, vorzüglichster Qualität, à **57 Cts. per Elle** oder 95 Cts. per Meter, sowie bekannte Qualität doppeltbreiter Melton-Foulé à 36 Cts. per Elle oder 60 Cts. per Meter, versenden in beliebiger Meterzahl direct an Private portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [736—2
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco, neueste Modebilder gratis.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in **St. Gallen,** zu adressiren. — **Inseratanträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Eine achtbare Tochter

(Thurgauerin), der französischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, mit dem Laden-Service und der Handels-Korrespondenz vertraut und im Besitze guter Zeugnisse, sucht Stelle in einem **Laden** oder **Bureau.** [751

Gefl. Offerten sub Chiffre W B 751 an die Expedition dieses Blattes.

Eine rechtschaffene, arbeitsame Tochter könnte unter Leitung einer tüchtigen Hausfrau sämmtliche Hausgeschäfte und die bessere Küche gründlich erlernen.

Anfragen unter Chiffre N N 753 an die Expedition d. Bl. [753

Gesucht:

727] Eine kräftige, gesunde **Tochter,** praktisch und erfahren, aus guter Familie, welche selbständig eine bessere Küche besorgen kann, sowie in allen übrigen Hausgeschäften tüchtig bewandert ist. Entgegenkommen günstig.

Offerten besorgt die Expedition d. Bl.

Ein Frauenzimmer, gesetzten Alters, sucht Stellung als Haushälterin oder Stütze der Hausfrau. Beste Zeugnisse und Empfehlungen. Kenntnisse im Hauswesen und inder Krankenpflege. Um freundliche Behandlung wird gebeten, dagegen Treue und Gewissenhaftigkeit zugesichert.

Gefl. Offerten beliebe man unter Ziffer 749 an die Exp. d. Bl. einzusenden. [749

Gesucht:

744] Ein treues, fleissiges Mädchen, welches gut kochen kann und dem man die Führung einer Haushaltung selbstständig überlassen darf. Rechter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Eintritt 20. September. Zeugnisse erwünscht.

Gefl. Offerten an Frauen **L. T., poste restante Baden.**

Eine junge Frau sucht auf Oktober eine Stelle in ein **Geschäft** oder als **Haushälterin, Zimmerfrau** u. s. w. bei Privaten. Gute Zeugnisse und Photographie stehen zu Diensten. — Gefl. Anmeldungen nimmt entgegen: **H. Lambelet,** Rue des Moulins 7, in Fleurier. [747

Eine Tochter aus guter Famlie

wünscht Stelle in einen Laden oder in ein besseres Privathaus. Es wird hauptsächlich auf gute Behandlung gesehen. Gefl. Offerten sub Chiffre H. A. 746 befördert die Exped. d. Bl. [746

Eine kinderlose, geachtete, katholische Familie in der französischen Schweiz wünscht **ein junges Mädchen als Pensionärin aufzunehmen.** Unterricht im Hause in schöner freier Lage und reiner Landluft. — Auskunft ertheilt Mr. und Mad. **Hornstein,** député in **Villards** bei Pruntrut (Berner Jura). [731

Stelle-Gesuch.

719] Für ein **braves Mädchen** wird in einem **Gasthof,** in einer **Pension** oder auch in einem **Privathaus** Stelle gesucht zur Ausbildung im Kochen.

Gefl. Offerten an Frau Krebs-Wyder in Eggiwyl (Emmenthal).

Gesucht: Eine Tochter aus achtbarer Familie, die nähen und glätten kann, sowie die übrigen Hausgeschäfte versteht, sucht, Familienverhältnisse halber, eine Stelle als Stubenmädchen in einem bessern Privathause.

Gefl. Offerten sub Ziffer 722 befördert die Expedition d. Bl. [722

Eine ordentliche Tochter

hätte Gelegenheit, unter günstigen Bedingungen den **Mode-Beruf** gründlich zu erlernen. Gefl. Offerten sub Chiffre C. B. 748 befördert die Exp. d. Bl. [748

Auf sogleich gesucht:

für einen schönen Ort der französischen Schweiz ein **reinliches, braves Mädchen,** um die Arbeit eines kleinen Haushaltes zu verrichten. Im Anfang keinen Lohn, dafür Stunden zur Nachhülfe in der Sprache. Familiäre Behandlung. Gute Empfehlungen sind erforderlich.

Offerten unter Chiffre M. N. 759 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [759

Stelle-Gesuch.

745] Eine gebildete Tochter aus gutem Hause, in den Hausgeschäften und weiblichen Arbeiten überhaupt wohl bewandert, wünscht in einem Privathause bei achtbarer Familie Anstellung zu erhalten. Entschädigungsansprüche ganz bescheiden. Gefl. Offerten unter Chiffre **R. S. poste restante Weinfelden.**

Unter günstigen Bedingungen kann ein kräftiger Jüngling die **Gross-** und **Kleinbäckerei** gründlich erlernen, bei **F. Harder-Dändliker,** Bäckerei, Krautgartengasse 7, **Zürich.** (O F 9142) [706

Ein Thurgauermädchen,

von 18 Jahren, welches schon als Kellnerin und Zimmermädchen gedient hat, sucht eine Stelle in ein solides Hotel.

Gefl. Offerten sub Chiffre H. A. 730 befördert die Expedition d. Bl. [730

Eine Tochter gesetzten Alters, tüchtig im Verkauf von Hut- und Pelzwaaren, auch mit dessen Reparaturen bewandert, sucht Stelle. Eintritt nach Belieben. — Gefl. Offerten sub Chiffre M. E. 728 befördert die Exped. d. Bl. [728

Eine treue, gewandte Tochter,

welche im Weissnähen und in der Schürzen-Confection bewandert ist, sucht Stelle in ein **Weisswaaren-** oder **Lingerie-Geschäft.** Gefl. Offerten sub Chiffre O. M. 729 befördert die Expedition d. Bl. [729

Stelle-Gesuch.

711] Für eine wohlerzogene Tochter, gediegenen Charakters, der die Besorgung eines bessern Hauswesens übergeben werden kann, wird Stelle als **Haushälterin** gesucht.

Gefl. Offerten sub Chiffre M. R. 711 befördert die Expedition d. Bl.

Eine 19jährige Tochter, die das Nähen gründlich erlernt hat, wünscht Stelle in achtbarer Familie als Stütze einer braven Hausfrau, um sich in häuslichen Arbeiten noch besser auszubilden.

Gefl. Offerten sub Chiffre F. M. 755 befördert die Expedition d. Bl. [755

Ein junges Mädchen, welches die Hausgeschäfte versteht und nähen kann, sucht Stelle bei einer Familie oder in einem Laden. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn geschaut. Am liebsten in der französischen Schweiz.

Gefl. Offerten sub Chiffre B. U. 757 befördert die Expedition d. Bl. [757

Eine kinderlose Familie wünscht **2—3 junge Mädchen** aufzunehmen zur Erlernung der französischen Sprache. Auf Verlangen würde denselben auch das Kochen und Nähen gelehrt. Gute Aufsicht und Familienleben [754

Gefl. Anmeldungen nimmt entgegen: Madame **Edouard Rossier** au Cloître **Aigle.**

Eine intelligente, arbeitsame, gesunde Tochter, nicht über 22 Jahre alt, wird zur Erlernung des Détailverkaufs als **Ladentochter** gesucht. Französisch unerlässlich. Einer Waise böte sich in der Familie ein freundliches Heim. Angabe der bisherigen Thätigkeit und des Alters. Photographie erwünscht.

Offerten unter Chiffre **Y Z 725** befördert die Expedition dieses Blattes. [725

Gesucht:

726] Eine vertrauenswerthe, ordnungsliebende Tochter, welche das Nähen erlernt hat und bereit wäre, in einer kleinern Familie ohne Kinder in allen Hausgeschäften mitzuhelfen, bei familiärer Behandlung. Eine Waise mit genannten Eigenschaften fände gute Unterkunft.

Offertenbureau Anna Engler
Vadianstrasse 7, **St. Gallen.**

Davos-Platz.
Pension Gelria

702] Familien- u. Privatpension, günstig gel. Villa mit comf. möbl. Südbalkonzimmern, Südterrassen, eigener Bade-Einrichtung. Mässige Preise, alles inbegriffen.

Töchter, welche die **Frauenarbeitsschule Reutlingen** besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme und billige Berechnung. Prospekte und Referenzen sind in der Expedition d. Bl. aufgelegt Der nächste Kurs beginnt am 3. Oktober.

705] Frau **Reg. Rall,** Lindachstr. 229.

Mädchen-Pensionat Zimmermann
in Brugg, Aargau.

Deutscher und französischer Unterricht, Religion, Zeichnen, Malen, Musik und Handarbeiten. Sorgfältigste Pflege bei mässigem Preise. Schöne Gartenanlagen. Waldpromenaden in der Nähe. Flussbäder und Bäder im Hause. Erkundigungen bei den Eltern ehemaliger Pensionärinnen. Prospekte auf Wunsch. [696

Eltern,

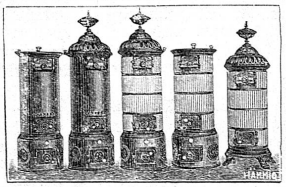
welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plaziren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das **Pensionat** von **Mmes. Morard** in **Corcelles** bei **Neuchâtel** wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. Vorzügliche Empfehlungen. [643

Stellen-Vermittlungs-Geschäft
unter staatlicher Aufsicht und Bewilligung
gehalten von [715
J. J. Lehner, Notar
in **Alchenflüh** bei Kirchberg
(Kanton Bern).
Prompte, gewissenhafte Plazirungen jeder Art u. Standes, In- u. Ausland.

Fr. Krebser, Coiffeur
92 Bahnhofstr. **Zürich** Bahnhofstr. 92

empfiehlt sich bestens zur Anfertigung von allen Arten **Haararbeiten,** wie: **Zöpfe, Scheitel, Stirnlocken** etc. [585

Separater Damensalon
mit Shampoing, Douche u. Trücknungs-Apparat.



Patent-Ventilations-Füllöfen
von
Schnell & Schneckenburger
Nachfolger
in **Oberburg** bei Burgdorf (Bern).

Grosse Brennmaterial-Ersparniss. Grosse Heizkraft. Gesunde Wärme. Luftzirkulation. Doppelte Chamotte-Ausfütterung. 38 verschiedene Nummern mit Blechmantel oder Kachelumhüllung. — Beste Zeugnisse von Ingenieuren und Privaten des In- und Auslandes. — **Diplom in Zürich.** [691

Arbeits-Institut
Montreux (Kt. Waadt).

91] Anleitung zur **Verfertigung** von **Kleidern, Corsetten, Wäsche, Stickereien** und **Spitzen. Französischer Sprach-** und **Klavierunterricht. Familienleben.** Gute Verpflegung. **Pension** von **Fr. 700** ab **per Jahr.** Ausgezeichnete **Referenzen** und Prospekte zur Verfügung. Näheres unter Chiffre **H 297 M** vermitteln **Haasenstein & Vogler** in **Montreux.**

Nach mehrjährigem Besuch der hiesigen Zeichnungsschule und der Kunstschule in Genf empfehle ich mich zur Ertheilung von

Unterricht im Zeichnen u. Malen

(Blumen und Ornament, Porzellanmalen, Anleitung zur Composition für verschiedene Luxusarbeiten etc.)

St. Gallen, Vadianstrasse 32.

758] Elise Rüdin.

Walliser-Trauben.

752] Vom 10. September an in Kistchen von 5 Kilos à **Fr. 4. 50** franco gegen Nachnahme bei
(O 3014 L) **Franz de Sepibus, Sion.**

Erlauer-Weine.

743] In Folge käuflicher Uebernahme der **Bischöflichen Kellereien** in **Erlau** (Ungarn) empfehle den Herren Wirthen und Privaten diese feinen Weine (rothes und weisses Gewächs) aus den Jahren 1882—87 zur gefl. Abnahme. Muster zu Diensten. Mässige Preise. [743

Höflichst empfiehlt sich (H 2355 Z)

Franz Wyss im Lagerhaus, Zug.

Bündnertücher
(sog. Loda oder Cadisch),

halb- und ganz-wollene, glatte und façonnirte, in dunkel-, mittel- und hellgrau, letztere Nuance besonders für Jäger-, Müller- und Bäckeranzüge, empfiehlt geneigter Abnahme bestens

J. Conrad Furger,
689] Manufacturenhandlung. **Chur.**

---

100 Franken werden einem Jeden **zugesichert,** der nicht geheilt wird oder dessen Gesundheit sich nicht bessert durch das in ganz Europa, und auch schon darüber hinaus, rühmlichst bekannte Hæmaton, das neue erfolgreiche Universal-Medicament, welches dessen Urheber, Hrn. Apotheker Hartzema in Amsterdam, vollständig von heftigem veraltetem Rheumatismus mit Steifheit und Verkrümmung der Gelenke befreit hat. Dieses Medicament entfernt die Urinsäure-Ablagerungen — die einzige Ursache aller Formen von **Gicht** und **Rheumatismus** — aus dem Körper des Leidenden, und ist folglich das einzige Mittel, welches, selbst in ganz veralteten Fällen, **vollständige Heilung** schenken kann. Dasselbe wurde mit drei Medaillen und letztlich noch mit der grossen **goldenen Medaille** erster Klasse nebst Verdienst-Diplom der Unione Op. Umberto I. in Italien **prämirt.** Die schmeichelhaftesten Briefe von unzähligen dankbaren Geheilten, worunter von fürstlichen Hoheiten, Professoren und Aerzten, liegen ebenfalls für Jedermann zur Einsicht offen. Zusendung auf Wunsch nach allen Plätzen der Welt, nach der Schweiz gegen Postnachnahme. Ganze Fl. Fr. 10. —, halbe Fr. 6. 25. Nur direct zu beziehen. (M 320/8 C) [733